

DAS DOPPELBILDNIS

195. SEESCHWABISCHER (?) MEISTER UM 1455, *Bildnis des Grafen Wilhelm Schenk von Schenkenstein und der Agnes von Werdenberg.*

Das früheste Doppelbildnis der altdeutschen Malerei (Abb. 195), das den Grafen Wilhelm Schenk von Schenkenstein und Agnes von Werdenberg auf einer steinernen Altane zeigt, ist kaum eine Spanne hoch (14,9 cm) und wirkt auf den ersten Blick wie eine Miniatur, obwohl es auf Tannenholz gemalt ist. Jedoch scheint mir der eigenartige Bildtypus eher von einem Wandbild, etwa einer Stammbaum-Freske, auf der sich die Paare in Nischen zusammengefaßt gereiht haben mögen, als von einer Miniatur angeregt zu sein. Die energische Gliederung der gelblich grauen Steinaltane mit eingetieften Feldern und den kräftigen Profilen erinnert an freskale Architekturmalerei. Die kräftigen Tinkturen der Wappen (Schenkenstein: Schwarz auf Weiß; Werdenberg: Weiß auf Rot) bringen die festlich-schmuckhafte Note in das Täflein. Die beiden zierlichen Halbfigürchen tauchen aus dem purpurroten, primitiv, aber wirkungsvoll verkürzten Steinkasten auf, wobei durch die Schattenschläge der Gestalten das Täfelchen räumlich amüsant belebt wird. Man denkt etwa an einen wappengeschmückten Söller, in dem das gräfliche Paar Platz genommen hat, um einem Gestech zuzuschauen. Jedoch der gemeinsame rote, starke Schlagschatten werfende Rosenkranz mit dem Korallen-Anhänger revidiert sofort diese zu romantische Deutung. Spielerische, grazile Hände fingern an den großen Perlen der meterlangen Paternosterschnur. Wilhelm IV. Schenk zu Schenkenstein trägt über der schwarzen Pelzschaube das perlgraue Band des Arragonischen Kannenordens. Ein hoher schwarzer Stehkragen und ein graugelblicher, flacher Strohhut mit großer Krempe vervollständigen die vornehme, reichlich unbequeme Hoftracht. Blonde Locken rahmen das scharf markierte Antlitz mit der beherrschenden Nase, dem etwas blasierten Mund und dem pointierten Kinn. Seine Gemahlin Agnes von Werdenberg, die schon im Dezember 1441 als Witwe Ludwigs XI. von Öttingen erwähnt wird, trägt ein hoch geschlossenes, perlgraues Kleid, das von dem bestickten Gürtel straff in radialen Falten zusammengefaßt wird und die tief liegende, respektable Büste voll zur Geltung kommen läßt. Blonde Flechten kommen unter dem flach über dem Kopf lagernden Tuch vor, das über die Schulter zur linken Hand niederfällt. Kräftige Schlängelfalten gliedern die Ärmel. Agnes war keine Schönheit und der spröde und spitz charakterisierende Konterfetter kein Schmeichler. Sie scheint geweckten, munteren Geistes gewesen zu sein, wofür die schnippisch vorspringende, spitze Nase und der lebendig geschürzte Mund sprechen. Wir wissen nicht, wann das Paar Hochzeit gehalten hat. Wohl kurz nach der Jahrhundertmitte. Wilhelm von Schenkenstein ist 1468 gestorben. Die beiden stilistisch eng mit dem Doppelbildnis verwandten Heiligentäfelchen, die Stange mit Recht dem gleichen Meister gegeben hat¹, mit ihrem herben, scharfbrüchigen Faltenwerk lassen eine Datierung ins sechste Jahrzehnt — etwa 1455 — gerechtfertigt erscheinen. Mit dem seeschwäbischen, höchst wahrscheinlich Konstanzer Meister der Anbetung der Könige (München, Nationalmuseum) zeigen die wesentlich später entstandenen Täfelchen des Bildnis-Meisters keinen unmittelbaren Zusammenhang, doch dürfte auch er im südwestlichen Schwaben beheimatet sein.

196. ULMER MEISTER UM 1460—70, *Bildnis eines stehenden Brautpaares.*

Man zögert zunächst, das reizvoll-liebenswürdige „Brautpaar vor dem Blütenhag“ (Abb. 197), das 1932 aus der Sammlung Schützenberger, Straßburg, für das Museum von Cleveland erworben wurde, bei den Bild-

¹ A. Stange, *Deutsche Malerei der Gotik IV*, 1951, S. 31, Abb. 35, 36.